Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VII.

Sprechstunde der Redaktion 12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. | Prag, den 27. Juli 1917. | Nr. 30.

Ein jüdischer Kongreß in Oesterreich.

Von **Albrecht Hellmann.**

(Fortsetzung.)

4.

Der Krieg hat den Antisemitismus im Westen und die Not im Osten ins Ungeheure anschwellen lassen. Auf die Ursachen sei hier nicht weiter eingegangen. Die Ostjuden haben als Juden im Kriege gelitten und die Westjuden werden als Juden nach dem Kriege leiden. Nicht nur das Volk ist heute bedroht, sondern auch der Einzelne. Wie vielleicht noch nie zuvor seit der Emanzipationszeit wird die Judenfrage nach dem Kriege ebenso eine Frage des jüdischen Individuums wie des jüdischen Volkes sein. Und in keinem Lande finden sich beide Erscheinungsformen der Judenfrage: Judennot und Judenhaß, so vereint wie in Oesterreich, wo sowohl Ostjuden wie Westjuden in größerer Anzahl wohnen. Hier hat nicht nur das — „verdiente" und „unverdiente" — Reichwerden bestimmter, stark mit Juden durchsetzter Berufskategorien und die Armut und Not der Flüchtlinge den Judenhaß, sondern auch der (russische und polnische) Judenhaß die Judennot im Osten hervorgerufen. Die notwendige Folge des Prinzips des „jüdischen" Liberalismus vom Kampf aller gegen alle, der sich immer sehr bald in den weit vorteilhafteren und sichereren Kampf der Starken gegen die Schwachen verwandelt — man denke an die Kapitalskonzentration, die Trusts, Kartelle und Zweckverbände, die Aufsaugung der Kleinbetriebe, die Börse, die ungerechte Verteilung der direkten und indirekten Steuern usw. — diese notwendige Folge werden auch die Juden selbst zu spüren bekommen: den Kampf aller gegen die Juden. Der Jude auf dem böhmischen und mährischen Flachlande steht vor derselben Gefahr wie der Jude im verwüsteten Ostgalizien, das jüdische Kind in Wien und Prag wird mit dem gleichen qualvoll zuckenden Weh des ersten großen Schmerzes eine Atmosphäre des Hasses und Hohnes ertragen müssen wie das jüdische Kind in Lemberg und Czernowitz, der Kleinkaufmann im Westen wird ebenso bedroht sein wie der Hausierer im Osten und die Wirkungen des „jüdischen" Kettenhandels und Kriegswuchers dürfte der jüdische Advokat gleichermaßen verspüren wie der daran ebenso unschuldige jüdische Arzt. Ob die „demokratische Welle" sich wieder verlaufen wird, kann niemand voraussagen. Sicher ist jedoch, daß sie auf Widerstand, auf Reaktion stoßen wird, und diese reaktionäre Welle wird die antisemitische sein. Nicht das „Oesterreichische Reiterlied", sondern das schon jetzt von der antisemitischen Presse, auf der Straße, überall in allen Tonarten erklingende Lied vom jüdischen Wucher wird den Weltkrieg überdauern. Jeder Jude, der nicht mit zerschossenen Gliedern aus dem Kriege heimkehrt, wird zeitlebens als Inkarnation der jüdischen Drückebergerei herumwandeln müssen; und selbst die jüdischen Krüppel werden zu hören bekommen, daß ihre Verletzungen auch nur eine minder geschickte jüdische Art seien, sich vor dem Tode zu drücken. Daß dagegen die Gefallenen auch für die Antisemiten nicht existieren werden, erklärt sich schon einfacher aus ihrem entsprechenden Zustand.

Wo es sich um Lebensfragen handelt, hört zumeist das träge Geschehenlassen auf. Es fragt sich nur, in welchem Zeitpunkt die Erkenntnis dieser Lebensfrage kommt. Im Weltkrieg kam die Einsicht, daß die Politik eine Lebensfrage jedes Einzelnen, im buchstäblichen Sinne des Wortes, ist, zu spät: die Katastrophe war da. Alles Geschrei von Politisierung und Aktivismus nachher ist sehr billig. Der notwendige Zusammenschluß der österreichischen Juden, welche das einzige Mittel ist, der drohenden Gefahr zu begegnen, da auf Hilfe von außen weder zu rechnen ist noch diese die Gefahr bannen könnte, wird kommen: nicht von oben, von den „Spitzen", den Notabeln her, sondern von unten, vom „Fundament", von den breiten Schichten, die die Entscheidung in einer entscheidenden Frage nicht denen anvertrauen werden, die so ernsthaft wie sie nicht bedroht sind. Eine demokratische jüdische Bewegung in Oesterreich wird früher oder später kommen. Doch ob zu spät oder noch zur rechten Zeit, wird sich in den nächsten Monaten entscheiden.

Schon spät genug hat die Prager jüdische Wochenschrift „Selbstwehr" den Zusammenschluß der österreichischen Juden im Wege eines österreichisch-jüdischen Kongresses gefordert und durch eine Rundfrage die öffentliche Diskussion auf einer breiten Grundlage ermöglicht. Daß die meisten Notabeln, die sich an dieser Enquete beteiligten, den Kongreßgedanken, den Gedanken der jüdischen Demokratie, ablehnen würden, war vorauszusehen. Nicht anders war es ja in Amerika. Ob diese Notabeln sich dann — wenn die Kongreßbewegung stark genug sein und immer rascher wachsen wird — dieser schließlich anschließen werden müssen, wenn sie ihre führende Stellung nicht verlieren wollen, wie das amerikanische Beispiel zeigt, oder ob ihr politischer Sinn schon früher genug entwickelt sein wird, um ihnen zu sagen, daß die Politik der vertraulichen Besprechungen, der repräsentativen Interventionen, der heimlichen Bittprozessionen im österreichischen Judentum ebenso abgewirtschaftet hat wie in der österreichischen Innenpolitik, — das wird sich bald erweisen. Daß man auf dem alten Weg des »laisse faire, laissez aller« nicht mehr weiter kommt, beweist auf das schlagendste eine Bemerkung der führenden Persönlichkeit der Prager Juden, des kais. Rates Robert von Fuchs, der betonte, daß es nicht gelungen sei, auch nur ein aus zehn Repräsentanten des österreichischen Judentums bestehenden Komitee zur Durchführung der zahlreichen Zukunftsaufgaben zusammenzubringen. „Die meisten Männer, die öffentlich wirken, haben andere Ziele vor Augen und sind durch ihren Beruf oder andere Interessen derart in Anspruch genommen, daß ihnen keine Zeit übrigbleibt, sich mit der Judenfrage zu beschäftigen." Wo eben die Verantwortung vor der Oeffentlichkeit und die demokratische Kontrolle fehlt, herrschen „Geschäft und Vergnügen" unumschränkt und zählt das Judentum, wenn überhaupt, zum Vergnügen. Vielleicht veranlassen aber die jüngsten Ereignisse in der Welt- und der Innenpolitik aller Länder die Notabeln der österreichischen Judenheit doch zum Nachdenken. Gerade in Oesterreich ist der demokratische Gedanke viel weniger fremd gewesen als in anderen Ländern, wenn er hier auch oft genug korrumpiert wurde. (Und es ist ein deutliches Zeichen der Zeit, wenn der österreichische Kaiser in seiner Thronrede von dem „Geiste jener wahren Demokratie" spricht, in welchem er regieren wolle.) Eine psychologische Voraussetzung zum Umlernen wäre also gegeben.

5.

Um die politische Bedeutung eines österreichisch-jüdischen Kongresses insbesondere für die österreichischen Juden selbst und im weiteren auch für die allgemeine Judenfrage in ihrer fast gesetzmäßigen, territorialen nicht zu durchbrechenden Einheit ermessen zu können, ist es wünschenswert, sich die augenblickliche politische Weltlage und die mit einiger Sicherheit aus ihr sich ergebenden Möglichkeiten zu vergegenwärtigen.

Seit fast drei Jahren stand die politische Magnetnadel, die mit ihrem Mittelpunkt im geographischen Zentrum Europas (das ungefähr bei Prag zu suchen ist; und es ist seltsam, wie diese leidenschaftlich aufgewühlte, beispiellose Stadt im Herzen Europas auch das europäische Problem, den Weltkrieg und die Möglichkeit eines europäischen Friedens in nuce enthält) als unbeweglicher Fixpunkt ruht, starr in einer Richtung: sie wies von Südost nach Nordwest. Diese Linie bezeichnet die heutige Bruchstelle des abendländischen Kontinents, die sich bis an den persischen Golf fortsetzt. Im März dieses Jahres aber geriet die Magnetnadel ins Schwanken. Durch die große russische Erschütterung ist im Osten ein gewaltiges magnetisches Lager entstanden, dessen Kraftwellen in außergewöhnlicher Stärke über die ganze Erde strahlen. Die „demokratische Welle", die über Mitteleuropa ging, die drei Zentralländer Deutschland, Oesterreich und Ungarn magnetisierte und mit einem Ruck allerlei hinwegschwemmte, wogegen jahrelang vergeblich angekämpft worden war — politische Systeme und Staatsmänner, die früher als die zuverlässigsten „Stützen" des Staates galten —, hat das unruhige Zittern der Magnetnadel seit März verursacht. Noch zwingt sie das Schwert zu beiden Seiten in ihrer alten Richtung zu

verharren, aber sobald der Friedensgedanke der Demokratie gesiegt haben wird (jeder andere Sieg ist eine Niederlage), wird das östliche Kraftzentrum frei wirken können. Eine neue Einstellung der politischen Magnetnadel wird erfolgen. Heute hat es fast den Anschein, als ob ihre zukünftige Richtung der früheren entgegengesetzt sein wird: von Südwest nach Nordost. Die von Osten ausgehende Anziehungskraft ist vorläufig stark genug, um eine so umwälzende Wendung möglich erscheinen zu lassen. Hat doch in Rußland die Demokratie bereits auch die bürgerliche Form des absolutistischen, zügellosen und hemmungslos „freien“ Herrschaftsprinzips, den annektierenden, assimilierenden und kriegerischen Liberalismus überwunden. Nebenbei bemerkt, zeigt sich hier auch die Berechtigung der früheren Behauptung, daß der Weltkrieg nichts anderes als der äußerste Exzeß der liberalen Idee ist. In allen Ländern sind die liberalen Parteien die eigentlichen Kriegsparteien. Nichts kann daher mehr die in den Einleitungssätzen dieses Aufsatzes erwähnte Begriffsverwirrung erhöhen, als wenn diese Parteien sich demokratisch nennen.

Eines steht bereits heute fest: vor der großen Bedeutung der russischen Revolution verblassen alle anderen politischen Verschiebungen dieses Weltkriegs, die, wenn nicht überhaupt rein zufälliger Art, das bereits seit längerer Zeit voraussehbare Resultat der politischen Entwicklung der letzten Jahre sind. Zweifellos wird sich hauptsächlich an der überragenden Tatsache der russischen Umwälzung, die so ziemlich alle bisherigen politischen Konstruktionen über den Haufen warf, die künftige Weltpolitik orientieren müssen. Doch jene Prophezeiung, die statt des früher erwarteten „Tags des Deutschen“ bereits den „Tag des Slaven“ heraufdämmern sieht, ist vielleicht zu kühn und übertrieben. Vielmehr kann mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß nach der Beendigung des heutigen Kampfes das demokratische Rußland noch vor schweren inneren Kämpfen stehen wird. Aber mit noch weit größerer Wahrscheinlichkeit läßt sich heute bereits voraussehen, daß manches Staatsschiff, dem der Kompaß jetzt eine ganz andere Fahrtrichtung weist, sich dorthin wenden wird, wohin die Magnetnadel das Schiff auf dem weiten Meer der Weltpolitik führen wird.

(Schluß folgt.)

Zum Wirtschaftsleben Syriens und Palästinas.*)

Von **Reinhard Junge**, Berlin.

Vor dem Kriege hat man von deutscher Seite der Wirtschaft von Palästina und besonders Syrien — von gewissen Ausnahmen abgesehen — nur wenig Beachtung geschenkt. Dieses Verhalten wird aber in Zukunft sich ändern müssen. Gewiß gibt es in der Türkei weite Gebiete, die von der Natur mit größerem Reichtum ausgestattet sind als gerade Syrien mit seinem oft schwer kultivierbaren Boden und seinen hohen Gebirgen. Gewiß auch harrt dort noch manche schwierige Frage, erst ihrer Lösung, ehe ein wirklicher wirtschaftlicher Aufschwung einsetzen kann. Dennoch aber muß sich unser Interesse in Zukunft doch mehr auch auf diese Gebiete lenken.

Einmal ist ja Syrien das Land, in dem die Entente seit geraumer Zeit mit allen erdenklichen wirtschaftlichen Mitteln arbeitete, um die Kraft der türkischen Regierung zu untergraben. Frankreich im Libanon und England z. B. im Gebel Drus wußten mit raffiniertem Geschick durch zum guten Teil wirtschaftlichen Einfluß der türkischen Regierung immer neue Schwierigkeiten zu bereiten. So treffen wir hier auf politische und wirtschaftliche Fragen, die, weil sie unseren Bundesgenossen angehen, auch uns berühren. Hierzu kommt ferner, daß in Syrien sich das zweite große türkische Seidenzentrum befindet. An dessen Entwicklung aber besitzen wir in Zukunft ein unmittelbares eigenes Interesse. Das Wirtschaftsleben Palästinas ferner birgt das Problem der jüdischen Kolonisation. Auch wenn man dieses Problem an sich mit sehr viel größeren Schwierigkeiten für die Türkei verbunden sieht, als manche Kreise annehmen, und wenn man es für absehbare Zeit noch nicht für spruchreif und vielleicht überhaupt nur in recht beschränktem Maße für objektiv lösbar hält, wird man doch die Bedeutung der ganzen Frage nicht außer acht lassen können. Allein schon deshalb, weil an den bisher an den Kolonien gesammelten Erfahrungen uns manches wichtige Material für die Frage der „Europäisierung“ der ganzen türkischen Wirtschaft nämlich soweit die Fragen der Naturverhältnisse und des Kapitals in Betracht kommen, erschlossen werden kann, das noch an keiner anderen Stelle vorhanden ist. Und weil wir vieles auch für die Ansiedlung islamitischer Flüchtlinge lernen können, derjenigen Ansiedlung, die eine der wichtigsten Zukunftsfragen der Türkei darstellt. Zu alledem kommt aber endlich, daß das großzügige Kulturwerk Djemal Paschas während des Krieges in Syrien und Palästina manche wirtschaftliche Grundlage günstig verändert hat, so daß in Zukunft manche Schwierigkeiten wirtschaftlicher Entwicklung geringere sein werden als ehedem. Neue Netze guter Straßen sind ja entstanden, Fabriken sind aus dem Boden gewachsen, Städte sind in ihrem Bau rationalisiert worden, und an der Ausdehnung der Landwirtschaft, der Bewässerung, des Forstes wird, zum Teil unter Mitarbeit deutscher Fachleute und unter der Leitung hervorragender Männer wie des früheren Deputierten am Internationalen Agrarinstitut in Rom, Djemal Bei, energisch gearbeitet.

Haben wir so allen Anlaß, uns für das Wirtschaftsleben Syriens und Palästinas in Zukunft zu interessieren, so ist uns das Studium der Verhältnisse sehr erleichtert durch den Umstand, daß uns soeben A. Ruppin*) nach zehnjähriger praktischer Arbeit die erste große volkswirtschaftliche systematische Sammlung über Syrien (einschließlich Palästinas) bescherte. Aus der Menge der heutigen leichtfertigen Schriften über die Türkei ragt dieses Buch als leuchtende Ausnahme hervor. Ganz abgesehen davon, daß es der künftigen wirtschaftlichen Forschung ein erstes Fundament errichtet, das keiner, der über Syrien arbeiten wird, mehr wird umgehen können, gibt es vor allem, aus der Praxis für die Praxis geschrieben, dem Kaufmann ein vorzügliches Informationsmittel über allgemeine und ebenso ganz spezielle Fragen, ein dauerndes Hand- und Nachschlagebuch. Besonders auch, wenn man gleichzeitig das nur von Palästina und dort nur von der Fellachenwirtschaft ausgehende, dafür aber neben der Zustandschilderung die großen wirtschaftspolitischen Probleme eingehend beleuchtende Werk von Leon Schulmann zu Rate zieht.**) Und nicht minder wird Ruppins Ar-

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz des bekannten Orientkenners der „Frankfurter Zeitung“.

*) A. Ruppin, Syrien als Wirtschaftsgebiet. Beihefte z. Tropenpflanzer Band XVI, Nr. 3/5, Berlin 1916, IX. und 377 Seiten, 1 Karte.

**) L. Schulman, Zur türkischen Agrarfrage. Palästina und die Fellachenwirtschaft (Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient, Außerordentliche Veröffentlichung 2, Weimar 1916, Gustav Kiepenheur).

Feuilleton.

Die Prinzessin.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Ankunft.

Gitel, die Bäuerin, schrie nicht hell auf, als die sehnlichst Erwartete endlich mit Josef in die Stube trat; sie war eine Frau von starken Nerven und konnte einen Riß daran schon ertragen. Sie stellte sich nicht entzückt, ja nicht einmal verwundert über den neuen Gast, sondern benahm sich, wie es in der großen Welt heißen würde, „den Umständen“ gemäß.

„S' Gotts willkumm, Roselleben,“ rief sie der Eintretenden mit ihrer starken Stimme entgegen, und ohne sich lange zu besinnen, nahm sie das Mädchen beim Kopf und drückte ihm einen herzhaften Kuß auf die Lippen. Dann nahm sie den Leuchter mit der brennenden Kerze vom Tische und hielt das Licht gerade vor des Mädchena Angesicht hin.

„Soll ich leben und gesund sein,“ rief sie dann, und der Ton dieses Ausrufes zitterte vor tiefer Bewegung, „die ganze Hannele, wie sie leibt und lebt! So hat sie vor dreißig Jahren ausgesehen.“

War es das Seltsame dieses Empfanges, das Fremdartige der neuen Umgebung, die Unbefangenheit der stattlichen Bäuerin — das Mädchen begann plötzlich laut aufzuweinen und wandte sich, als wenn es fliehen wollte, zur Türe.

„Ich will nicht dableiben,“ rief sie dazwischen, „ich will wieder fort; keine Minute bleib' ich länger hier... ich will wieder zu meiner Mutter!“

Gitel, die Bäuerin, fühlte wohl, wie ihr diese Worte ans Herz griffen, aber als eine Frau von Verstand faßte sie sich schnell; sie sah in aller Raschheit ein, um was es sich jetzt handle.

„Ich halt' dich nicht, mein lieb' Kind,“ sagte sie, „du kannst gehen, wie's dir beliebt, und wenn du willst, lass' ich sogleich einspannen, und mein Sohn führt dich wieder zurück. Gitel hält keinen zurück, der nicht bei ihr bleiben will.“

Die Wirkung dieser wenigen Worte auf das Gemüt des Mädchens mochte keine geringe sein; langsam wandte sie sich von der Türe ab, deren Klinke sie bereits ergriffen hatte, und zeigte ihr tränenbenetztes Gesicht in seiner ganzen Lieblichkeit und Feinheit. Gitel hätte nicht sagen können, wie ihr bei diesem Anblick ward, auch Josef nicht, der in einer Art von Verzauberung noch immer als Zeuge dieses seltsamen Vorganges dastand. Aber bei Gitel kam zu dem Gefühle tiefsten Mitleides, das sie mit den Tränen des Kindes empfand, denn Schönheit im Schmerz ist immer rührend, noch das volle Bewußtsein, daß Hanneles Ehrenfelds Tochter vor ihr stand, daß deren Ebenbild so zu ihr spreche, und in demselben Augenblicke, wo sie ihr Haus betreten, schon Miene machte, es zu verlassen. Sie selbst war nicht länger imstande, ihre Tränen zurückzuhalten, und mit vor Wehmut zitternder Stimme sagte sie:

„Sieht es denn gar so schrecklich bei uns aus, oder meinst du, man könnt' nicht einmal eine Nacht bei uns aushalten? Probier's nur, mein Kind... ich kann dich ja bei Nacht und Nebel nicht fortschicken. Fürchtst du dich denn nicht?“

„Gerad' weil ich mich fürchte, will ich fort,“ rief schluchzend das Mädchen.

Die Bäuerin horchte hoch auf.

„Du fürchtest dich? Vor wem denn?“

„Vor dem Bauer —“

„Vor dem da?“ rief Gitel und zeigte auf ihren Sohn.

Das Mädchen warf hinter den Augenwipern einen flüchtigen Blick auf den Bezeichneten, und tat fast unsichtbar mit dem Kopfe eine verneinende Bewegung.

„Vor dem also nicht?“ sagte Gitel, „vor wem also denn?“

In diesem Augenblicke rasselte der Wagen in den Hof, und die laute Stimme Feiwels ward vernommen. Unwillkürlich hatte sich das Mädchen wieder der Türe zugewandt, ihre Hand lag bereits wieder auf der Klinke.

heit in ihrer leichtverständlichen, ohne wissenschaftliche Entwicklungen und Theorien nur Material über die augenblicklich in Syrien bestehenden Verhältnisse gewährenden Form für die Bibliothek weiterer Kreise der Gebildeten von Wert sein. Aber nicht bloß derjenige, der sich gerade nur für Syrien und Palästina interessiert, wird aus der Lektüre des Werkes Nutzen schöpfen. Die eingehenden, restlosen Darstellungen des ganzen Wirtschaftslebens, die freilich recht oft der kritischen Stellungnahme entbehren, enthalten so viel für die ganze Türkei, ja den ganzen Orient Typisches, daß ein jeder sie lesen sollte, der sich überhaupt wirtschaftlich mit Türkei und Orient beschäftigt. Er wird dann auch besonders aus den ausführlichen, auf nüchterner Abschätzung des Möglichen beruhenden Vorschlägen zur Hebung der syrischen Landwirtschaft und aus den Gedanken über die wirtschaftliche Zukunft Syriens manches gewinnen. Syriens wirtschaftliche Zukunft könnte trotz mancher natürlichen Nachteile in nicht zu ferner Zeit doch sich günstig gestalten. Die Intelligenz und Gesundheit seiner Bevölkerung, die reichliche Bewässerungsmöglichkeit und Frostfreiheit größerer Gebiete, die außerordentliche Fruchtbarkeit einzelner scharf umrissener Gegenden, die Anziehungskraft Palästinas für den Touristenverkehr können bei planmäßigem wirtschaftlichem Vorgehen in wenigen Jahrzehnten einen erheblichen Reichtum des Landes herbeiführen. Die gesamte Küstenebene und ebenso der Syrische Graben können an sich umfangreiche Gartenlandschaften bewässerter Fruchtbäume und Gemüse umfassen, während die Bergabhänge unbewässerter Bäume, wie etwa Oliven, die Bergplateaus dagegen Körnerfrüchte in größerer Menge hervorbringen würden. Für die Industrie könnte die Herstellung von Rohr- und Rübenzucker, Frucht- und Gemüsekonserven, Woll-, Baum-, Seidenstoffen und Leder von erheblicher Bedeutung werden. Der Mangel an Kohle aber wäre vielfach durch die Umsetzung der vorhandenen Wasserkräfte in elektrische Energie wett zu machen. Alle diese im Hinblick auf die heutigen Zustände etwas phantastisch erscheinenden Ausblicke verlassen in Wirklichkeit nicht den Boden des Möglichen. Nur sind eben vielerlei Aufgaben zu lösen, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Die Art dieser Aufgaben aber enthüllt uns das wichtig Typische für die gesamte Türkei. Ist doch vor allem auch die Frage der landwirtschaftlichen Hebung nicht nur eine speziell syrische.

Ein unentrinnbares Teilstück des landwirtschaftlichen Problems wird freilich die Vergrößerung der Menschenzahl darstellen. Welcher Rasse und Religion in Zukunft auch einmal die Menschen sein mögen, die erst den eigentlichen wirtschaftlichen Aufschwung Syriens herbeiführen können, mit den technischen Fragen jeder Besiedlung wird man sich deshalb schon heute beschäftigen müssen. Es ist daher zu begrüßen, daß gleichzeitig mit Ruppins großer allgemeinerer Sammlung für Syrien und Palästina uns auch eine kleine Studie beschert wurde, in der Jak. Oettinger*) speziell nur die Frage des Kapitalbedarfs und der Methoden jüdischer Kolonisation in Palästina eingehend untersucht.**) Was in dieser wissenschaftlich durchgeführten Arbeit an Material zusammengestellt ist, interessiert weit über den Rahmen der speziellen jüdischen Kolonisation hinaus. Die Fragen der Anpassung an die Naturverhältnisse, die Kapitalbedarfsrechnungen pro Familie für die Kultur einer Einheit bewässerten und unbewässerten Landes geben uns bisher noch für keinen Teil der Türkei bekannte Einzelheiten. Wir gewinnen so z. B. manchen Anhalt, um die in Zukunft so wichtige Teilung der Türkei in Zonen des Getreide- und Zonen des Handelsgewächsbaues mit allen ihren anschließenden Straßen- und Bahnbauproblemen richtig beurteilen zu können. Und vor allem können wir für die Technik der Muhadschiransiedlung auf türkischem Boden, für überall gültige Kosten der Bodenkultur und für die Methoden jeder Art von Ansiedlung im türkischen Reich vieles lernen.

Auf die beiden neuen Quellen zur Bereicherung unseres Wissens gestützt, werden wir in Zukunft, sei es als Praktiker oder als Forscher, in ernsthafter Arbeit auf nüchternen Tatsachen fußend, das vermehrte Interesse an der Wirtschaft speziell Syriens und Palästinas, aber auch der Türkei überhaupt, erfolgreich pflegen können. Und wir werden dabei nicht bloß uns selbst, sondern in ehrlicher Zusammenarbeit mit der Türkei auch dieser selbst dienen.

*) Jakob Oettinger, Methoden und Kapitalbedarf jüdischer Kolonisation in Palästina. Herausgegeben vom Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds, Den Haag 1917, 110 Seiten.

**) Es wird hier ein Teilausschnitt aus dem gleichfalls heranzuziehenden Gesamtwerke Kurt Nawratzkis eingehend bearbeitet. (Kurt Nawratzki, „Die jüdische Kolonisation Palästinas, München 1914, Ernst Reinhardt).

„Das Jüdische Prag“ in der hebräischen Kritik.

Von **Abraham Grünberg**, dzt. Prag.

Unter sämtlichen Besprechungen und Würdigungen, die der Sammelschrift der ‚Selbstwehr‘ zuteil geworden sind, verdient die Rezension von P. L(achower) in der hebräischen ehemaligen Tageszeitung und nunmehrigen Wochenschrift „Hazefira“ in Warschau vom 24. Siwan 5677 (14. Juni 1917) wohl die größte Aufmerksamkeit.

Im Sinne der bekannten talmudischen Maxime: „Immer soll zunächst die Linke abwehren und erst dann die Rechte herbeiwinken“, beginnt der bekannte hebräische Kritiker seine Besprechung, die acht Spalten füllt, mit einem abfälligen Urteil. Herr Lachower stellt eingangs fest, daß eigentlich der Inhalt der Sammelschrift dem klangvollen Namen „Jüdisches Prag“ wenig entspreche, denn mit dem letzteren Begriffe sind in unserer Vorstellung die zahlreichen berühmten Geistesheroen, die diese Stadt zur Metropole (Ir woem) in Israel erhoben hatten, unlöslich verknüpft. Von Leben und Taten dieser Prager Geistesleuchten erfahren wir aus dieser Schrift nur wenig: einige Bilder und Geburts- und Sterbedaten. Und es ist nicht allein das ganz altjüdische Prag, etwa das vormendelsohnsche, das in der Schrift ganz vermißt wird, auch über das „neue“, modernisierte jüdische Prag vor der bürgerlichen Emanzipation bietet sie nichts, denn welche historischen Belehrungen vermittelt uns das „Jüdische Prag“ über das Leben und die Tätigkeit eines Michael Sachs, eines Salomon Jehuda Rappaport u. s. f.? „In dem vorliegenden Buche finden wir eine vollkommen neue Metamorphose dieser altehrwürdigen jüdischen Stadt. Das ist das Prag von Max Brod und Franz Werfel, von Hugo Salus und Otto Pick, von Oskar Baum und Franz Kafka u. s. f. — und ist auch dies jüdisch?“ — Unser Kritiker sieht aber gleich ein, daß man mit lauter Negieren des Gegebenen und lauten Klagen über die verlorengegangene alte Herrlichkeit es nicht weit bringen könne und fährt also fort:

„Wer mit der deutschen Literatur der letzten Jahre vertraut und irgendwelche Wahrnehmungsgabe besitzt, der muß neue Stimmen gehört und wahrgenommen haben, Stimmen

---

Das war den scharfen Augen der Bäuerin nicht entgangen.

„Mir scheint, du fürchtst dich gar vor meinem Mann?“ rief sie. „Ist das so?“

Das Mädchen entgegnete nichts, Gitel rief aber voll Lustigkeit:

„Schämst du dich nicht? Vor meinem guten Feiwel dich zu fürchten, der keine Katz' beleidigen kann! Was hat er dir denn getan? Es lebt gar kein besserer Mensch auf der Welt, um den Finger kann ihn ein kleines Kind wickeln, und du fürchtst dich vor ihm?“

Es war gut, daß um diesen Augenblick die großgestreckte Gestalt des alten Bauers zur Türe herein erschien. Scheu, als habe es etwas Fürchterliches erblickt, flüchtete sich das Mädchen an der Bäuerin Seite und hielt ihren Arm fest, während sie auf den Bauer zaghaft ihre Augen richtete.

„Da ist ja die Prinzessin!“ rief er mit heiserem Lachen. „S' Gotts willkumm, Prinzessin, wie hat dir der Spaziergang geschmeckt? Weißt du, Gitel, was das ‚Prinzessel‘ angestellt hat? Vom Wagen ist sie heruntergesprungen und ist mir auf und davon. Was sagst du dazu? Ueber eine halbe Stunde ist sie gelaufen.“

„Um Gottes willen,“ schrie Gitel im Tone des tiefsten Entsetzens, „und das hast du zugeben können! Feiwel, wo hast du deinen Kopf gehabt?“

„Hätt' ich ihr nachlaufen und die wilden Pferde allein stehen lassen sollen?“ sagte Feiwel gleichgültig

„Lebendiger Gott!“ schrie die Bäuerin wieder verzweifelt, „das Kind hätt' ja den Tod davon haben können! Und warum hast du das angestellt, mein Kind?“

„Ich hab' nicht länger auf dem Sack Erdäpfel sitzen können,“ schluchzte das Mädchen, „darum bin ich lieber abgestiegen und zu Fuß gegangen.“

„Feiwel!“ rief Gitel, und ihr sonst so gutmütiges Antlitz überflog die dunkelrote Farbe des Zornes, „das soll dir Gott verzeihen, was du mir an dem Kinde getan hast. Hab' ich dich nicht himmelhoch gebeten, du sollst mir auf das Kind acht geben, wie auf einen Augapfel, und du läßt mir's eine halbe Stunde weit laufen, die Füße sich wundgehen, Hannele Ehrenfelds Tochter, die so etwas nicht gewöhnt ist! Den Tod kann das Kind davon haben, und wer könnte das verantworten vor Gott und vor den Menschen? Feiwel, um Gottes willen, was hast du denn getan?“

Die Stimme der Bäuerin versagte vor Schmerz; sie brach in lautes Weinen aus.

„Ich versteh' dich nicht, Gitel,“ rief dagegen hell auflachend der alte Bauer, „ich schwör' dir darauf, es ist nicht ein Erdapfel im Wagen gelegen. Wie ich sie von Hannele Ehrenfeld in Brandeis übernommen habe, so bring' ich dir sie wieder. Nicht ein Erdapfel ist in meinem Wagen gewesen; ich schwör' dir darauf!“

„Und weswegen beklagt sich denn das Kind? So aus dem hohlen Faß wird sie doch nicht reden?“ fragte Gitel.

„Weiß ich,“ entgegnete Feiwel achselzuckend, „was das kleine Prinzessel gespürt hat? Du weißt, in dem „Kutschel“ vom Pfarrer könnt' eine Gräfin fahren, so weich und gut gepolstert ist es. Kann ich etwas dafür, daß es für die Tochter Hannele Ehrenfelds zu hart ist?“

Gitel wußte, daß ihr Mann keiner Lüge fähig sei; und ebenso schnell begriff sie als eine Frau von Verstand, daß das Recht eigentlich auf beiden Seiten sei. Rasch einlenkend sagte sie daher, indem sie mit ihrer Hand über das Gesicht Rosas fuhr:

„Du wirst müd' sein, mein Kind, von dem Fahren und Laufen! Komm auf dein Stübel, da findest du ein Bett, das ist weicher als der Sitz in meines Mannes. Wagen. Da schläfst du dich gut aus, und wenn du früh aufstehst, da wirst du schon sehen, daß sich's auch bei Leuten auf dem Dorfe leben läßt.“

Sie führte sie hinaus, das Mädchen sprach kein Wort dazu.

„Etwas Schönes hat sich die Mutter da eingewirtschaftet,“ sagte der alte Bauer, als sie draußen waren, zu Josef. „Was? Wer sich eben nicht raten läßt, dem ist nicht zu helfen. Was meinst du dazu, Josef?“

Josef blieb diesmal die Antwort schuldig.

(Fortsetzung folgt.)

von ruhelosen Juden, die gleichsam in einer weglosen Wüste herumirren; von solchen Juden, die aus der sie umgebenden Gemeinschaft ausgeschieden sind und nur Umgang mit sich selbst pflegen; von Juden, die von einer scheinbar unbegründeten und grundlosen Trauer verzehrt werden; von Juden, die Hilfe anrufen, indem sie aus der tiefsten Tiefe ihrer Seele schreien; von Juden, die sich in selbstzüchtigenden Anklagen nicht genug tun können und sich selbst zerfleischen; von Juden, die zappeln, seufzen, stöhnen, um Hilfe rufen und schreien. „Der schreiende Mensch — dies ist der westjüdische Schriftsteller von heute“, bemerkt mit Recht Max Brod, „einer aus diesem Kreise, der ihn aber verlassen hat, um zur jüdischen Gemeinschaft zurückzukehren, ein Jude, der sich bereits erlöst hat und nunmehr bestrebt ist, andere zu erlösen. Juden wie Brod hat die deutsche Literatur nicht viele aufzuweisen; nicht zahlreich sind solche Juden, die an der allgemeinen deutschen Literatur mitarbeiten, von welchen Jude zu sein nicht als Zwang, sondern als freier Willensakt empfunden wird. Allein auch jene Muß- und Zwangsjuden werden sich doch durch den äußeren Zwang ihres Judentums bewußt, und wenn sie deswegen wohl noch keine Volljuden sind, so sind sie zumindest nicht mehr als Vollnichtjuden anzusehen.“ — „Die hohe Kulturstufe, auf der die westliche Literatur steht, begünstigt die Differenzierung, die Nuancierung, die Verfeinerung, das Suchen und Grübeln. Sucht man aber, so findet man. Und wenn man auch nicht sofort auf den rechten und richtigen Weg stößt, — wo ist übrigens der einzig richtige Weg, den der Mensch einschlagen soll? —, so wird wenigstens der „Nichtweg“ gefunden und die Erkenntnis gewonnen, daß der Weg, der bislang als der einzig richtige, gerade, sichere galt, nicht mehr ganz sicher, gerade und richtig sei. Juden von dieser Kategorie, die noch zur Ruhe nicht gelangt sind und sich noch immer in Bewegung befinden, Juden, die in ihrem Nichtjudesein schwanken, suchen und grübeln, füllen derzeit die deutsche Literatur aus, und die Juden und Schriftsteller von Prag gehen in dieser Beziehung an der Spitze.“

Lachower geht dann zur Besprechung der einzelnen Autoren über. Nachdem unser Kritiker den bedeutendsten Teil des Aufsatzes von Martin Buber wieder gegeben hat, bemerkt er im Hinblick auf die überschwängliche Liebe von Seiten des Verfassers zu seinen Prager Freunden, daß „der Prozeß der Judaisierung der deutschen Juden doch nur eine Bewegung in einem engbegrenzten Personenkreis darzustellen scheint und dies genau so, wie es zur Zeit der Entstehung des Chassidismus der Fall gewesen ist, sie sich eng aneinander anschließen, jeder seinem Freunde beispringt und jeder seinen Bruder um Beistand anfleht.“ Auf Buber folgt Max Brod, dessen Auslassungen von Lachower eine ausführliche und eingehende Besprechung und Würdigung zuteil wird. „Brod kämpft gegen die Schriftsteller und gewöhnlichen Sterblichen an, die die Einsamkeit suchen und der Gemeinschaft den Rücken kehren, indem sie weder an deren Wohl noch an deren Wehe sich beteiligt wissen wollen, er kämpft gegen die gegen die Außenwelt Abgeschlossenen, die unter den westjüdischen Schriftstellern eine so häufige Erscheinung darstellen. Brod fordert diese Menschenkategorie, welche die Enge und Fremde „jenes“ Milieu voll empfinden, auf, nunmehr zu uns, zu unserer Gemeinschaft zurückzukehren. . . .“ — „Nicht alle, die sich an der vorliegenden Sammelschrift beteiligt haben, sind von solchen sozialen Gedanken und Empfindungen getragen, wie es bei Brod der Fall ist. Nicht alle sind positiv wie er und Juden wie er. Allein alle haben dies gemeinsam, daß sie sich nach einer jüdischen Gemeinschaft und nach einem positiven Judentum sehnen. Alle stehen in irgend einer Beziehung zum Judentum oder zu Juden. Selbst Prof. W. Jerusalem schreibt: „Wir Juden“ und spricht von der „ewigen Sehnsucht der Juden . . .“ Ueber das ewige Sehnen, Suchen und Grübeln der Westjuden sprechen sich hier auch andere Schriftsteller aus.“ Lachower gibt sodann einige für die innere Tragik und Zerrissenheit des deutschen Juden höchst bezeichnende Stellen aus dem Sündenbekenntnis von Herbert von Fuchs, wieder. „Das Ende kann nur Hysterie oder zähneknirschende Selbstzerfleischung sein. Es gibt nur eine Sühne: die schmerzhafte Reinigung“ und davon erzählen uns die vielen jüdischen Schriftsteller, die in dieser Schrift zum Worte kommen. Einige erzählen von dem ewigen Leiden, von einem Leben, das die Schmerzen des Sterbens wohl aufzuweisen hat, allein der Grabesruhe doch entbehrt. Einige beichten, wie nach einer begangenen furchtbaren Schuld, die auf ihnen lastet . . ., einige führen die Legende vom ewigen Juden wieder vor und andere hinwiederum rufen die Erinnerungen an den altjüdischen Friedhof Prags wieder wach — und über allen steht wie ein Symbol „Der Blutende“ von Max Oppenheimer, welches Bild durchweg Weh, Erdenlast, Schmerz atmet und der Blutende an den Wunden und schmerzenden Stellen rüttelt . . .“ Am Schlusse seiner Ausführungen widmet Lachower einige Worte den Bedenken von Seiten Achers und Hugo Bergmanns, „der echten jüdischen Schriftsteller“, welche dieses neue Judentum der Mehrzahl dieser neuen Juden als Papier- und Literaturjudentum hinstellen. „Aber mir will es scheinen, — meint Lachower — daß man hiebei den Wert der Literatur allzusehr geringschätzt.“ „Was im Leben zu existieren aufgehört, lebt im Gesange fort.“ (Goethe — und die Poesie führt häufig wieder zurück zum Leben.

Beiträge zur Geschichte der Juden in Böhmen.

Von Dr. Simon Adler.

II.

Die jüdische Schule in Prag.

Kaiser Joseph II. erkannte in dem Normalunterrichte der jüdischen Jugend das zweckmäßigste Mittel, sie für ihren Lebensberuf besser zu erziehen und für den Staat nützlicher zu machen. Nachdem das Landesgubernium von Böhmen am 10. August 1781 einen Bericht über die Errichtung einer isr. öffentlichen deutschen Schulanstalt in Prag erstattet hatte, erschien am 19. Oktober 1781 ein Hofdekret, welches sich für die Gründung der isr. Hauptschule aussprach. Als Grundsatz bei der Errichtung dieser Schule galten die Worte des Grafen Mirabeau (zur Mendelsohn p. 57): „Wachet, daß die Juden, ohne die geheiligte Lehre ihrer Väter zu vernachlässigen, die Natur und ihre Urheber, die Prinzipien der Ordnung, die Interessen des Menschengeschlechtes, der großen Gesellschaft besser kennen lernen, von denen sie einen Teil bilden. Setzet die jüdische Schule auf gleichen Fuß mit der christlichen in allem, was nicht Religion betrifft.“ Die Einführung der jüdischen Jugend in die Hallen der allgemeinen Bildung wurde nicht ohne einige Besorgnis erblickt. Dieses Vorurteil mußte herrschen, weil der angebliche Gegensatz der allgemeinen Bildung und der speziellen jüdischen Bildung nur in einer einseitigen Beschränktheit begriffen und nicht in seiner wahren Bedeutung gewürdigt wurde. Eine besondere Abneigung herrschte unter der großen Masse der Juden, ihre Kinder in die christlichen Schulen zu schicken. Abgesehen davon, daß diese damals noch sehr mangelhaft waren, so war das religiöse Moment noch zu stark mit dem Unterricht verwebt. Dazu kam noch, daß äußere Unbilden beim Besuche christlicher Schulen nicht ausbleiben konnten. Sogar Moses Mendelsohn begründet diese Abneigung in einem Briefe an den Gründer des Philantropius zu Dessau, Johann Bernhard Bassedow. Eine Einladung Bassedows, die jüdische Jugend zu veranlassen, die Schule zu Dessau zu besuchen, lehnt Mendelsohn mit folgenden Argumenten ab: „Soll ich der Jugend meiner Nation die Frucht der Bildung in ihrer vollen Schönheit und in ihrer reizendsten Pracht zeigen lassen, um in den Armen einen desto quälenderen Durst zu erwecken? Soll ich sie von den Freuden humaner Geselligkeit ausgeschlossen, vom Staate durch Ausnahmsgesetze gedrückt, jene Freuden kennen lehren, damit sie ihre Entbehrung noch stärker und unglücklicher fühlen?“*

Auch der Umstand, daß die jüdischen Schulen von ungefügigen Elementen, die sich mit dem bestehenden Judentume überworfen hatten gegründet wurden, trug nicht dazu bei, die bestehenden Anschauungen zu zerstreuen.

Wie in jeder Reform, so eilte Kaiser Joseph II. auch in der Begründung der jüdischen Schule in Prag seiner Zeit weit voraus. Um die Eltern in ihren religiösen Bedenken zu beruhigen, wurden die Druckbogen der einzuführenden Lehrbücher dem damaligen Oberrabbiner Ezechiel Landau zur Durchsicht und Begutachtung vorgelegt. Erst als er jeden Bogen für gut befunden und persönlich unterschrieben hatte, wurden die Lehrbücher gedruckt und in der Schule eingeführt. Es gereicht Ezechiel Landau zum Ruhme, daß er sich mit großem Eifer um die gedeihliche Entwicklung so angenommen hatte, daß Kaiser Joseph II. ihm deswegen die allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gab. (Prüfungsprogramm der k. k. Musterhauptschule zu Prag. Prag 1782.) (Es ist mehr als zweifelhaft, daß Ezechiel Landau jener bildungsfeindliche Rabbiner war, wie ihn Graetz in „Geschichte der Juden“, (Band XI p. 586) hinstellt. Graetz widerspricht sich ja selbst, wenn er diesen Großen in Israel (p. 44 a. a. O.) als einen Mann bezeichnet, der „klug überlegt war und mit der Zeit mit dem Strome schwimmen lernte“, während p. 585 er ihn als „Ehrenmann“ und „charaktervolle Persönlichkeit und tiefsittliche Natur“ bezeichnet. Die von Graetz im Band XI, Anhang I,

*) Ph. Philippson, Biographische Skizzen, I. p. 55. Leipzig 1864.

Rundschau.

Ein antisemitischer Exzeß bei der letzten Prager Tagung der deutschen Volksräte.

Sonntag, den 14. Juli, fand bekanntlich eine Tagung der deutschen Volksräte Böhmens in Prag statt, deren Ergebnis der von Dr. Titta, dem Vorsitzenden des Deutschen Volksrates gezeichnete Aufruf an das deutsche Volk in Böhmen ist. Der Bericht über die Tagung, den die Presse brachte, verschwieg wohlweislich einen Vorfall, der ein grelles Licht auf die von den „israelitischen“ Deutschen betriebene „Politik“ wirft. Nachdem beschlossen worden war, einen Aufruf an das deutsche Volk zu richten, wurde vorgeschlagen, sich an einen bekannten anwesenden Prager Dichter zu wenden, damit er diesen entwerfe. Gegen diesen Antrag erhob der Abg. Karl Hermann Wolf flammenden Protest mit der Begründung, das deutsche Volk in Böhmen sei „antisemitisch bis in die Knochen“, und werde nicht zulassen, daß ein Jude eine offizielle Kundgebung an das deutsche Volk richte. Es wurde nun Abstimmung über den Antrag verlangt, die jedoch von den deutscharischen Vertretern abgelehnt wurde. Ein Teil der anwesenden „israelitischen“ Deutschen hatte wenigstens so viel persönliches Schamgefühl, daraufhin die Versammlung zu verlassen.

Selbstverständlich wird auch diese Blamage keinen jener Herren veranlassen, sich über Wert und Würde ihrer unerbetenen politischen Betätigung Gedanken zu machen.

Wie die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen mit den Juden zusammenhängt.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen unter dem Druck der demokratischen Reichstagsmehrheit erfolgte, ohne daß die geordneten Vertretungen des preußischen Volkes auch nur gehört worden seien. Preußen werde also schon vom Reiche aus regiert und stehe ungünstiger da als die anderen Bundesstaaten. Auch sei der ganze Akt wohl nicht sorgfältig vorbereitet und unter dem Druck der Massenstimmung mehr oder weniger übers Knie gebrochen. In ähnlichen Gedankengängen sprechen die anderen rechtsstehenden und alldeutschen Blätter. Die „Deutsche Zeitung“ behandelt das Ganze als einen Kunstgriff zur Lösung der inneren Krise und schreibt: „Die innere Krise in Preußen-Deutschland dürfte mit dem Königlichen Erlaß für die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen in der Hauptsache ihre Lösung gefunden haben. Der Reichskanzler hat den für ihn bequemsten Weg gewählt, der ihn der Schwierigkeiten bei den Bundesregierungen enthob, und der den preußischen Ministerpräsidenten zu einem Kotau vor den Massen veranlaßt, der ihm durch die Personalunion beider Aemter erleichtert war. Ueber das preußische Volk soll sich unverlangtes Glück in Form demokratischen Oeles ergießen. Und wenn das preußische Volk wirklich eines Tages zu der absonderlichen Ueberzeugung kommen sollte, daß ihm auf dem vom Reichskanzler eingeschlagenen Wege das Glück erblühe, so wird es aus Dankbarkeit ein Standbild errichten. Aber nicht des Philosophen von Hohenfinnow, sondern des württembergischen Volksschullehrers a. D. Matthias Erzberger, der da stammt aus Buttenhausen, einer jüdischen Pferdehändlerenklave im sonst kerndeutschen Schwaben. Ihm gebührt die Palme. Sein Auftreten im Hauptausschuß hat zu dieser Lösung der daraus entstandenen Krise den Anstoß gegeben. Das Vorgehen eines süddeutschen Demokraten zeitigt preußische Reformen. Nur unter Herrn v. Bethmann-Hollweg sind solche sonst jeder Vernunft sich ausschließende Dinge möglich.“ (Nur bei den Alldeutschen ist ein solcher Quatsch möglich. — Anm. d. Red.)

Die „Zentralen“.

Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ vom 23. d. M. schreibt: Im Abgeordnetenhause ist gegen die „Zentralstellen“ Sturm gelaufen worden, das sind jene Organe, die von der Regierung ins Leben gerufen wurden, um eine möglichst gleichartige Verteilung der vorhandenen Lebensmittel zu erreichen und so die reale Grundlage für das von der Bevölkerung verlangte „Durchhalten“ zu schaffen. Nun sind wir gewiß weit davon entfernt, die Wirksamkeit dieser Organe und die bisher erreichten Resultate so ideal zu finden, daß sie über jede Kritik erhaben wäre. Die städtischen Konsumenten haben nach wie vor nur zu berechtigten Grund zum Klagen. Das Merkwürdige aber ist, daß die Kritik gar nicht von diesen Kreisen ausging, sondern von den ländlichen Produzenten, den Agrariern. Wir haben nie daran gezweifelt, daß diesen Maulpatrioten jede Maßregel, die die Verbilligung der Nahrungsmittel zum Zwecke hat, ein Dorn im Auge ist. Aber wir haben die Herren nicht für so unklug gehalten, daß sie ihren Aerger so öffentlich zeigen würden. Sie hüteten sich freilich, diesen Aerger sachlich zu begründen, und griffen lieber zu den grotesken Mitteln, die Zentralstellen der Bevölkerung allgemein zu verdächtigen. So erklärte einer der Redner witzig, diese glichen weniger Kultur- als Kultusgemeinden. Und väterlich warnend meinte er, die Juden hätten selbst das größte Interesse daran, ein Ueberwuchern ihres Einflusses in den in Rede stehenden Körperschaften zu verhüten. Mit Verlaub! Welches höhere Interesse sollte den Juden die Mitwirkung in solchen zu Nutz und Frommen des Vaterlandes von der Regierung geschaffenen Wohlfahrtsausschüssen verbieten? Mit demselben Rechte könnte man sich darüber aufregen, daß auch so ziemlich in allen Kriegswohltätigkeitsvereinen die jüdischen Mitglieder in der Majorität sind. Das ist aber merkwürdigerweise noch keinem Antisemiten eingefallen! Die Kommissionen, welchen die Zentralisierung der Lebensmittelabgabe obliegt, müssen bei dem Widerstande, den ihre Tätigkeit bei den Bauern findet, vor allem feine Spürnasen haben. Ob daher diese Nasen gerade oder gebogen sind, kommt dabei nicht in Frage.

Die Zukunft Palästinas.

Die französische Regierung für ein jüdisches Palästina. An das Jüdische Korrespondenzbureau im Haag wird aus London telegraphiert, daß das Mitglied des Engeren Aktionskomitees der zionistischen Organisation Nahum Sokolow von seiner politischen Mission in Frankreich und Italien zurückgekehrt ist. Auf einem Bankett, das ihm die zionistische Organisation Londons bot, erklärte Sokolow, daß seine Mission den gewünschten Erfolg hatte. Die französische Regierung gab ihm die Versicherung, daß sie nicht bloß dies Recht des jüdischen Volkes auf Palästina anerkennen, sondern auch aufrichtige Sympathien für den Gedanken der Renaissance der jüdischen Nation in ihrer alten Heimat hege.

Die Nachricht ist von besonderer Bedeutung, weil Frankreich bisher als Gegner des Zionismus galt und seinerzeit die Herzlschen Bemühungen in Konstantinopel durchkreuzte.

In Italien, wo der jüdische Gemeindebund in offizieller Weise die Wahrnehmung der zionistischen Interessen übernommen hat, hat ihm die Regierung zugesagt, die Verwirklichung des zionistischen Ideals zu fördern.

Die südafrikanische Regierung und die Palästinafrage. Der Exekutiv-Ausschuß des Jüdischen Kongreß-Komitees in Kapstadt entsandte eine Deputation an die Regierung der südafrikanischen Republik mit einem Memorandum über die Wünsche der Juden bezüglich Palästinas. Die Regierung der Republik versprach offiziell der Gesandtschaft, auf dem bevorstehenden Friedenskongreß die Forderungen des jüdischen Volkes zu unterstützen.

Auf einer Konferenz der englischen Zionisten in London, auf der Delegierte aus England, Irland, Schottland und Wales, teilnahmen, wies der Vorsitzende, Prof. Dr. Weitzmann, auf die Sympathien hin, welche der Gedanke des Zionismus bei den Regierungen findet, und erklärte, er sei ermächtigt, mitzuteilen, daß auf Grund dieser Sympathien im gegebenen Zeitpunkt eine Unterstützung der zionistischen Bestrebungen erfolgen werde. Ferner hätten die höchsten katholischen Kreise erklärt, daß sie der Schaffung einer jüdischnationalen Heimstätte in Palästina sympathisch gegenüberstehen. — Herr Boris Goldberg teilte mit, daß die provisorische russische Regierung erlaubt habe, an Hilfsgeldern 300.000 Rubel für die palästinensischen Juden zu überweisen.

Zur Lage der Juden in Palästina.

Der Stockholmer Korrespondent des Amsterdamer „Handelsblad“ erfährt, daß der amerikanische Gesandte den schwedischen Mini-

---

in Bezug auf Ezechiel Landau aufgestellten bildungsfeindlichen Behauptungen, dürften wohl nicht auf Richtigkeit beruhen).

Bereits am 19. November 1781 trat im jüdischen Rathause eine Kommission zusammen, die sich mit den zu errichtenden jüdischen Hauptschule beschäftigte.

An ihrer Spitze stand der k. Schulrat Ferdinand Kindermann von Schulstein. Es gehörten ihr ferner an: Oberrabbiner Ezechiel Landau, Primator Israel Simon Frankel, Markus Salomon Eidlitz, Landesprimator Joachim Popper, die Prager Judenältesten Lazar Grünhut und Mayer Fürth, die Gemeindeältesten Mendel Karpeles, Moses Foges, Joachim Beer Pohl und Gabriel Schmelkes; dann die Oberjuristen Salomon Gumpert und Michael Bachrach.

Literatur.

Strindberg, Historische Miniaturen.*

In jeder dieser Novellen erscheint in einigen Szenen verdichtet der Geist einer historischen Epoche. Dämonische Menschen, wie Nero, Julian, Attila, die Griechen zur Zeit des Perikles, Peter der Eremit, Luther, Peter der Große treten auf, vom Künstler, der selbst jeden Kampf, alles Streben der menschlichen Seele erlitten hat, gestaltet, in all ihrer Besonderheit in die sich entwickelnde Menschheit hineingestellt und in ihr wirkend und schaffend. Diese Großen oder an Einfluß Reichen sind in ihrem Leben „Werkzeug“, wie überhaupt jedes historische Ereignis nach Strindbergs Auffassung zum Ziele führt — mag die Geschichte noch so paradoxe Wege beschreiten. „Aus dem Chaos entsteht Schöpfung und Neuschöpfung“. — In den „Historischen Miniaturen“ sind Juden und Judentum in mancher tiefen Beziehung erwähnt. Auch von den Prager Juden wird einmal gesprochen: Als knapp vor dem westfälischen Frieden die Schweden die Kleinseite einnehmen und plündern, wird die rechte Seite Prags „von zehntausend Bürgern verteidigt, von Studenten, Mönchen und Juden sogar. Es gab nämlich seit alten Zeiten dort eine große Judenkolonie; diese Juden wollten während des letzten deutschen Kreuzzuges hierher geflohen sein, direkt von Jerusalem; weshalb auch die Insel in der Moldau noch heute Jerusalem heißt. Und die Juden zeichneten sich so aus, daß sie als Ehrengabe von Kaiser Ferdinand III. eine große Fahne erhielten „die man in ihrer Synagoge sehen kann“.

*) Volksausgabe. (G. Müller, Verlag, München. 3.— Mk.

Richard Ehrenberg, Die Familie in ihrer Bedeutung für das Volksleben.*)

In der kleinen, aber inhaltsreichen Schrift, die zuerst im „Archiv für exakte Wirtschaftsforschung“ erschienen war, erörtert der bekannte Nationalökonom die Familie in ihrer vielfältigen Bedeutung für das Volksleben, den Staat, die Entwicklung des Einzelnen. Die Familie als „Generationsorgan“ (Schäffle) des Volkes ist die wichtigste Form des menschlichen Zusammenleben. In ihr entcheidet sich das Leben der Nationen. Sie ist, wie Mohl sagt, „die erste und größte Schule der Sittlichkeit“, was Ehrenberg ausführt und mit welcher Ueberzeugung er die Forderungen der Zeit erschließt. Im zweiten Teil seiner Arbeit stellt er die Familie als Gegenstand bisheriger wissenschaftlicher Erkenntnis dar. Soll die künftige Wissenschaft der Familie gerecht werden, so wird sie in der Richtung, die Le Play und Thünen gewiesen haben, fortschreiten müssen. Ehrenbergs Buch dürfen wir wohl als einen Schritt auf diesem Wegebetrachten. — Infolge des Krieges sind alle Fragen des Bevölkerungswesens, die bereits früher Wissenschaft und Politik beschäftigten, in ein akutes Stadium getreten. Daß, während sonst bei allen Völkern „Bevölkerungspolitik“ das große Modewort geworden ist, der Entwicklung der jüdischen Volkszahl beinahe gar kein Interesse gewidmet wird, ist vielleicht der beste Beweis für die Unerschütterlichkeit der jüdischen Indolenz. Die Tendenzen, die im Familienleben und in der Volksvermehrung der Juden seit einem halben Jahrhundert etwa herrschen, können, vom Krieg unterstützt, unse-

*) Verlag Gustav Fischer, Jena Mk. 1.—.

ster des Aeußern ersucht habe, eine Untersuchung über die Lage der Juden in Palästina anzustellen.

Wilson und das Palästinaproblem.

Die „Bayerische Staatszeitung meldet: Wilson hat eine Kommission zum Studium des Palästina-Problems und zur Vorbereitung der Verwirklichung eines jüdischen unabhängigen Palästina ernannt, das auf der Friedenskonferenz errichtet werden soll. Die Kommission besteht aus dem ehemaligen Botschafter Morgenthau, aus dem Professor der Harward-Universität Frankfurter und aus dem Zionisten Levi Eppstein.

Kommandowechsel in Palästina.

Lovat Fraser veröffentlicht in der „Daily Mail" einen kritischen Artikel über die mesopotamische Angelegenheit und kommt darin auf den Kommandowechsel in Palästina zu sprechen: „Wir erfuhren am Freitag, daß Sir Edmund Allendy jetzt in Palästina kommandiert, während Sir Archibald Murray heimgekommen ist, selbst ohne die konventionelle Krankheit. War der Vormarsch nach Palästina hinein ratsam oder notwendig und ist die Stärke der Türken von neuem falsch berechnet worden?"

Die Juden in Rußland.

An das Jüdische Korrespondenzbureau im Haag wird vom 17. Juli aus Stockholm telegraphiert, daß der Kongreß der Arbeiter und Soldaten für die nationale Autonomie der russischen Völker bis zur Unabhängigkeit eintritt, ihre Durchführung jedoch der Konstituante vorbehält. Die nationale Minderheiten sollen vor Unterdrückung geschützt werden. Das Russische soll Staats- und Rechtssprache sein, aber die Gerichtshöfe müssen die Volkssprachen verstehen. Auf Vorschlag des Bundisten Lieber wurde beschlossen, diese Prinzipien auch auf die Juden anzuwenden.

Leon Chasanowitsch telegraphiert an das Jüdische Korrespondenzbureau im Haag, daß die Delegation des Arbeiter- und Soldatenrates in Stockholm ihm in einer Konferenz die Versicherung gegeben habe, daß der Arbeiter- und Soldatenrat zweifellos für die nationale Autonomie der russischen Judenheit eintreten werde.

Antisemitische Ausschreitungen in Rußland. In verschiedenen Städten haben die schwarzen Hundertschaften unter dem Deckmantel radikalster und anarchistischer Schlagworte eine heftige antisemitische Propaganda entfaltet. In Petersburg haben Manifestanten unter antisemitischern Ausrufen eine Bundistenfahne niedergeholt.

Der Pogrom in Leeds.

Dem Jüd. Korrr.-Bur. im Haag wird aus London berichtet, daß der Minister des Innern durch J. King befragt wurde, ob er einen vollständigen Bericht über die antisemitischen Ausschreitungen in Leeds empfangen habe und eine Erklärung abgeben werde, wer an den Unruhen schuldig, wie groß der Schade und die Zahl der Verwundeten waren. Sir George Cave erwiderte, daß er einen Bericht mit allen verlangten Einzelheiten erhalten habe. Er erachte es inder für nötig, ihn zu publizieren oder eine Erklärung abzugeben. Die Unruhen seien durch die Polizei unterdrückt worden und der Polizeichef erwarte nicht, daß sie wiederholt würden.

Angebliche Pogroms in Gleiwitz.

In Gleiwitz haben am 28. Juni Unruhen stattgefunden, welche Anlaß zu Gerüchten gegeben haben, daß es sich um antisemitische Ausschreitungen gehandelt habe. Diese Gerüchte beruhten nicht auf Richtigkeit. Die von Breslauer Blättern eingezogenen Berichte besagen vielmehr: Am 28. Juni haben im Anschlusse an eine Arbeitseinstellung, die in einer hiesigen Fabrik erfolgte, Demolierungen und Plünderungen einer großen Zahl von Läden, insbesondere in der Wilhelmstraße und auf dem Ringe, stattgefunden. Hiervon sind aber nicht nur jüdische, sondern auch christliche Bürger betroffen worden, wenn auch, weil an und für sich auf der Wilhelmstraße und dem Ringe die jüdischen Ladenbesitzer in großer Mehrheit sind, diese mehr unter den Verwüstungen gelitten haben. Davon aber, daß es sich um antisemitische Pöbeleien gehandelt hat, kann nicht die Rede sein. Die in dieser Hinsicht gemachten Andeutungen und Berichte sind nicht zutreffend. Das beweist schon der Umstand, daß sowohl auf der Wilhelmstraße als auf dem Ringe einzelne jüdische Kaufleute verschont blieben, anderseits auch die Läden christlicher Kaufleute Schaden litten.

Erklärungen amerikanischer Juden.

Gelegentlich einer Ansprache an die Liga der jüdischen Jugend Amerikas sagte Jakob Schiff: „Ich möchte etwas sagen, was manch einen von den älteren Zuhörern überraschen wird. Das erste Mal kam mir in den letzten drei Wochen der Gedanke: „Warum hat der Jude nicht sein eigenes Heimatsland?" Ich glaube nicht an eine jüdische Nation, die auf lauter „ismus" aufgebaut wird, — zuerst Egoismus, dann Atheismus und Agnostizismus. Ich glaube an das jüdische Volk, an die jüdische Sendung. Ich glaube, daß irgendwo ein großes Sammelbecken sein sollte, von wo aus jüdische Kultur, ungehindert durch den Materialismus der Welt, ihre schönen Ideale in alle Teile der Erde trage. Dieses Heimatland ist natürlich Palästina."

Auf der 8. Jahreskonferenz der Newyorker jüdischen Gemeinde sprach unter anderen Louis Marshall, der bekannte Präsident des „American Jewish Committee". Zum Schlusse seiner Rede erklärte er, Palästina werde nach seinem Aufbau das kultrelle Zentrum des Judentums werden, von dem sich die jüdische Kultur über die ganze Welt ausbreiten wird. Er fügte hinzu, daß er, wenn dies Zionismus bedeutet, stets Zionist gewesen. In einem Brief an das Provisorische Zionistische Exekutivkomitee erklärte Levisohn, der bekannte jüdisch-amerikanische Multimillionär und Philanthrop, der sogenannte „Kupferkönig", daß alle Juden den Gedanken begrüßen müssen, in Palästina ein neues Zentrum hebräischer Kultur zu schaffen. Dieses Kulturzentrum wird auf die ganze jüdische Welt von größtem Einfluß sein. Levisohn hofft auf eine Anerkennung der zionistischen Forderungen seitens des Friedenskongresses.

„Hamizpe" erscheint wieder.

Das hebräische Wochenblatt „Hamizpe" beginnt wieder in Krakau, unter der Redaktion des früheren Redakteurs S. M. Lazar, der nun als 51jähriger vom Militärdienste entlassen wurde, zu erscheinen. Abonnement K 4 vierteljährlich.

---

rem Volke verhängnisvoll werden. Die Judenheit blutet in allen Lagern, von Jahr zu Jahr nimmt die Geburtenziffer ab, auch im Osten ist sie während der letzten 20 Jahre rapid gesunken, während der Westen in den seltensten Fällen einen Geburtenüberschuß aufweist. Das bei denselben Juden, die der zuverlässigen Angabe v. Fircks' zufolge sich noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts stärker vermehrten, als die christliche Bevölkerung. Wohin wird das führen, wenn es noch 50 Jahre so weiter geht —?

Emil Ludwig, Bismarck. Ein psychologischer Versuch.*

Insbesondere in Oesterreich verbindet sich mit der Erinnerung an Bismarck nur die Vorstellung eines mehr oder minder rücksichtslosen Staatsmannes, eines intriganten Diplomaten, sonst eines geschickten und humorvollen Wortfinders, von einfach gewaltigem Wesen. Ludwig hat das menschliche Phänomen Bismarck einer eingehenden Analyse unterworfen und in seinem Buch entgegen jener landläufigen Auffassung die abgründige Problematik seines Helden dargestellt, ihren Belangreichtum für sein Leben und Handeln, ihre stete Ueberwindung. Deshalb wird dieses psychologische Buch, das auch jede historische Kritik besteht und nun in einer neuen Ausgabe erweitert herauskommt, immer in der Bismarckliteratur in erster Reihe stehen. — Selten findet in dem Vielen, das von und über Bismarck überliefert ist, seine politische Gesinnung bei einem Einzelgegenstand so deutlich Ausdruck wie in der Rede des Junkers über die Judenemanzipation. Sie wirft helles Licht nicht nur auf die Grundlagen seines politischen Temperaments, wie sie bis in sein Alter sich erhalten haben, sondern gleichfalls auf das Verhältnis des Judentums zum europäischen Staatsleben — wie auch das Kriegserleben zeigen dürfte, einem Punkte, in dem die Judenfrage schärfer und problematischer ist, als bisher bewußt war.

*) Neue veränderte Ausgabe. 8.—9. Aufl. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Geh. 4. Mk., geb. 5.50 Mk.

Waldemar Bonsels, Indienfahrt.*)

Bonsels sah das Wunderland Indien mit seinen besonderen Dichteraugen, und so sehen und erleben wir es mit ihm auf eine besondere Weise. Neu, und als hätten wir noch nie etwas von ihnen gehört, erstehen Indiens Wunder und Geheimnisse, seine Natur und seine Schrekken, seine Menschen und Tiere vor uns. Sagen und Märchen, das Leben in Licht und Freiheit; der Tod, Seuchen, Fieber und Visionen; Berge, Steppe, Dschungel, Urwald, Fluß und Meer; Könige, Würdenträger, Brahminen, Heilige Frauen, Fischer und Hinduknaben; Ratten, Katzen, Schlangen, Käfer, Schmetterlinge und Vögel; Affen, Panther, Tiger und Büffel! — das alles zaubert Bonsels' Feder als Erlebnisse vor uns hin. Panja der Diener, Pascha der Koch, Elias der Hund und Huc der Affe werden uns so unvergeßliche Freunde, wie sie es für den Dichter sind, dem sie in einer fremden Welt Gesellen waren.

*) Literarische Anstalt Rütten & Löning, Frankfurt a. M. Geh. M. 5.—, in Halbl. M. 6.50.

Lokale Chronik.

Sitzung der Prager israelitischen Kultusgemeinde-Repräsentanz am 23. Juli 1917.

Herr kais. R. Haurowitz eröffnet die Sitzung.

1. Das Protokoll der Sitzung vom 20. Mai 1917 wird genehmigt.

2. Der Sekretär, Herr Dr. Zemanek, verliest den Einlauf.

3. Herr Dr. Kohner verliest die Namen der in den Ergänzungswahlen gewählten Herren; die Wahl wird als gültig anerkannt und die Verständigung der Gewählten beschlossen.

4. Die Anträge der Armenkomission auf Verleihung der Abraham Kuhschen Sterbegedächtnisstiftung, der Sarah Dusensyschen Ausheiratungs- und Armenverteilungsstiftung, der Elise Herz-Armenverwandtenstiftung, der Barbara Hellmann-Armen- und Heiratsausstattungsstiftung, werden angenommen.

5. Der Sekretär verliest den Stiftungsbrief der Bertha und Abraham Straußschen, der Franziska und Erwin Schickschen Seelengedächtnisstiftungen zum Kaiser Franz Josefs-Jubiläums-Tempel; die Stiftnugen werden angenommen.

6. Anträge der Siechenhauskommission wegen Genehmigung des Rechenschafts- und Kasseberichtes für 1916, baulicher Herstellungen und Instandsetzungen, Gehaltserhöhung und Remunerationsbewilligung für den Verwalter, des Vorganges bei Stiftungsverleihungen, werden für die nächste Sitzung vorbehalten.

7. Gesuche von Angestellten um außerordentliche Zuschüsse und

8. Anträge der Umlagskommission wegen Steuerreklamationen werden in geheimer Sitzung verhandelt.

Auszeichnungen.

Oberlt. Gustav Löwy, Beamter der Böhmischen Unionbank in Prag, wurde mit dem Eisernen Halbmond am Kriegsbande ausgezeichnet. — Korp. Hugo Stein, Vertreter der Fa. Brüder Steiner, Wien, erhielt das Eiserne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille. — San.-Lt. Oskar Lederer erhielt als vierte Kriegsauszeichnung den eisernen Halbmond.

Sterbefälle.

Im 81. Lebensjahre starb der Großindustrielle Herr Leopold Mahler. — Nach kurzem Leiden verschied Herr Salomon Feingold. — Im 76. Lebensjahre verschied der hiesige Privatier Herr Siegmund Popper. — Im Alter von 64 Jahren starb Frau Karoline Klapp geb. Weiner. — Hier verschied im 65. Lebensjahre Frau Sofie Flanz. — Lt. Viktor Fischer Besitzer zweier Tapferkeitsmedaillen und des Karl-Truppenkreuzes, ist auf dem östlichen Kriegsschauplatze im jugendlichen Alter von 21 Jahren gefallen. — Im Alter von 53 Jahren verschied Herr Alois Kraus. — In Bekes-Csaba verschied am 11. c. Herr Rudolf Brandfeld nach kurzer Krankheit und in treuer Pflichterfüllung im 36. Lebensjahre. — Nach schwerem Leiden verschied im 50. Lebensjahre Frau Johanna Kuh geb. Kohn. — Nach langem schweren Leiden starb im 43. Lebensjahre Herr Rudolf Porges, Agent in Prag.

Aus den Gemeinden.

Čičow. Im jugendlichen Alter starb Fräulein Rosa Löwit, Tochter der Frau Julie Löwit.

Dux. Feldwebel Karl Freund, Kaufmann, erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das Eiserne Kreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Eger. Nach langem Leiden verschied der hiesige Kaufmann Herr Heinrich Kohn.

Elberfeld. Otto Guth, Kaufmann, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse und dem Kaiser Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet. Sein Bruder Robert Guth, Beamter der Anglo-österr. Bank in Wien, erhielt die Bronzene Tapferkeitsmedaille und das Karl-Truppenkreuz.

Karlsbad. Fähnr. Heinz Taussig, Sohn des Chemikers Otto Taussig, erhielt als zweite Auszeichnung die große Silberne Tapferkeitsmedaille.

Kladno. Lt. Viktor Guth erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das Signum laudis mit den Schwertern.

Kolin. Oberlt. Rudolf Berger, Direktor der Koliner Zichorienfabriken, wurde zum zweitenmale mit dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Jungbunzlau. Dr. Gustav Pick, Sekundärarzt des allgemeinen jüdischen Spitals, wurde außertourlich zum Oberarzt befördert.

Leitomischl. Im 61. Lebensjahre starb Herr Ludwig Singer, Kaufmann.

Lobositz. Im 18. Lebensjahre verschied der Einj.-Fr. Kurt Gläßner, Sohn des Advokaten Herrn Dr. Karl Gläßner.

Neustadtl a. Kl. Zugsführer Friedrich Lederer erhielt das Eiserne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkietsmedaille.

Pilsen. Im Alter von 23 Jahren verschied Fräulein Hedwig Humburger, Tochter des Herrn Wilhelm Humburger.

Přestitz. Im 33. Lebensjahre verschied Frau Janny Kraus, Gattin des Herrn Rudolf Kraus.

Rakonitz. Lt. Ing. Richard Kolmer erhielt das Goldene Verdienkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Saaz. Vormeister Josef Stein, Sohn des Herrn M. Stein, wurde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille und dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.

Staab. Fähnrich Josef Goldmann wurde mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Teplitz-Schönau. Oberarzt Dr. Rudolf Menzel erhielt als zweite Kriegsauszeichnung das Signum laudis. Franz Lederer und Viktor Kominik wurden wegen tapferen Verhaltens in der letzten Isonzoschlacht mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Sämtliche sind Führer des Wanderbundes „Blau-Weiß" in Teplitz. — Fräulein Adi Bauch, Tochter unseres Gg. Herrn David Bauch, hat sich mit Herrn Arnold Reichner aus Přibram verlobt.

Oberlt. Robert Aufrichtig, Schwiegersohn des Herrn Alfred Robitschek, erhielt das Goldene Verdienstkreuz.

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche **Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser **Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.**

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 7. Juni bis 10. Juli 1917 aus:

Galizien	K 5548.53
Innerösterreich	„ 3123.23
Aus dem Felde	„ 2672.28
Mähren-Schlesien	„ 880.92
Polen	„ 344.76
Böhmen	„ 340.64
Bukowina	„ 60.70
Südslavische Länder	„ 34.50
Summe	K 13144.71
N.-F.-Spenden	„ 13105.56
Diverse andere Spenden	„ 39.15
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K 232.991.95
Auf K 400.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K 167.008.05

Eingang vom 15. bis 22. Juli 1917.

Allgemeine Spenden.

Gr.-Pořič: Durch Herrn Fanta, Nachod, Tempelspende des Herrn Arnold Kraus 15.—
Ladowitz b. Dux: Grell Löwit für verlorene Wette 1.—
Mies: Sammlung Lilly Zunderstein (als Ergebnis einer Veranstaltung d. jüdischen Jugend unter Leitung des Frl. Lilly Zunderstein u. Käthe Nowak.) 10.—
Prag: Durch „Bar Kochba" Prof. Viktor Freud gratuliert Prof. Dr. Epstein u. Gemahlin zur Vermählung 2.—
Pilsen: Durch zion. Volksverein: Sammlung anl. Vortrag Adler 8.—
Swětla: Martha anl. Todes Viktor Kubie K 2.—, anläßl. Hochzeit Ella Stransky-Egerer K 2.—, zusammen 4.—

Zusammen K 40.—

Baumspenden.

Aus dem Felde: Nachtrag Robert Ullmann 3.—
Nachod: Durch Arthur Fanta: 8 Oelbäume a. N. „Dr. Theodor Herzl" H. Hitschmann, Max Pollak, Volksverein „Zion", Eugenie Lederer, Siegfried Pichl, Emil Fuchs, Wilhelm Lederer, Gustav Schur 80.—
Pilsen: Der zionistische Volksverein pflanzt je 1 Oelbaum a. N. Dr. Felix Seidemann, Teplitz, Frl. Trude Liebstein, Pilsen, Frl. Gertrud Sabath, Pilsen, Herrn Fritz Baum, anläßl. Mitwirkung bei seiner Herzlfeier im Pilsner Garten 40.—
Prag: Verein „Bar Kochba" gratuliert seinem A. H. Dr. Oskar Epstein, anläßl. seiner Vermählung 1 Baum im Dr. Viktor Kubie-Garten 10.—

Zusammen K 133.—

Goldenes Buch.

Brüx: Durch Otto Kohn: N. N. à Konto 2.—
Prag: Durch „Bar Kochba" Lt. Hans Rothschild, Eintragung JUC. Karl Semler 5.—

Zusammen K 7.—

Sammelbüchsen.

Nachod: Durch Arthur Fanta: Ludwig Fanta K 3.50, Ph. Lebowica K 5.20 8.70
Pilsen: Durch zionistischen Volksverein: Fritz Baum K 70.—, Anton Heller 8.10, Büchse 86217 K 1.66, zusammen 79.76
Prag: 76274 W. Eisner, Smichow 1.89

Zusammen K 90.35

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 270.35

Palästina-Hilfswerk.

Aussig: Durch Gustav Pick, anläßl. des Ablebens der Frau Sofie Weiß, Mutter unseres unvergeßlichen Gg. Richard Weiß: Herr u. Frau Weil K 20.—, Gustav Pick K 5.—, Alfred Kornfeld 5.—, Louis Schiff K 10.—, Em. Guttmann K 2.—, zusammen 42.—
Běla: Gustav Geduldiger durch Prof. J. Wertheimer 17.—
Brünn: Brüder Czech 10.—
Bruch: Moses Bernhaut 8.—
Budweis: Moritz Kopperl 2.—
Daschitz: S. Czamperlik 2.—
Dux: Ign. Kohorn K 2.—, Siegmund Hermann 1.—, zusammen 3.—
Elsten: Ernst Ekstein, Gutsbesitzer 30.—
Friedland a. M.: Dr. B. Köppel 2.—
Gablonz: Durch Rabb. Baneth: Schülerinnen des 3. Jahrganges der Bürgerschule bei ihrem Austritt a. d. Schule, für arme Schuljugend in Palästina 17.—
Görkau: Richard Heller 4.—
Graz: Theodor Stein 10.—
Heřman-Městetz: Theodor Pokorny K 4.—, David Hoffmann K 2.—, zusammen 6.—
Hohenelbe: Hirsch & Königer 10.—
Hronow: Brüder Holzner 100.—
Horaždowitz: Karl Sabath 5.—, Siegfried Porges K 5.—, zusammen 10.—
Hořelic: Kultusgemeinde S. Heller 10.—
Hühnerwasser: Dr. Leopold Bergmann 1.—
Jaroměř: Josef Münzer 5.—
Jungbunzlau: Rudolf Glückner 5.—
Kamberg: Karl Straka 2.—
Karlsbad: Wilhelm Zentner K 3.—, Em. J. Steiner K 2.—, Leopold Weil K 5.—, zus. 10.—
Klikau: J. Mautner 2.—
Kollautschen: J. Hutter 5.—
Kralup: Willy Thein 2.—
Landskron: Adolf u. Elisabeth Grünthal 6.—
Leitomischl: Viktor Popper 10.—
Leitmeritz: Wilhelm Heller 50.—
Dr. Birnbaum 20.—
Durch Ing. Pollaczek: Olga Pollaczek Lieben K 5.—, Ing. Frisch K 2.—, J. Friedmann K 1.—, k. k. Oberlt. Soyka K 2.—, zus. 10.—
Lobositz: Edi Friedmann 2.—
Lišov: V. Frank 3.—
Marburg: Josef Rosner 3.—
Michle: Theodora Freud 5.—
Nachod: Durch Herrn Arthur Fanta: Gisa Sommernitz K 6.—, Max Lederer K 6.—, Gustav Pick 5.—, Selma Stein K 5.—, Irma Lederer K 4.—, Paul Fränkl K 3.—, Olga Lewit K 3.—, Max Kohn K 2.—, Hansi Munk 2.—, O. P. K 2.—, N. N. K 2.—, N. N. K 1.—, Ph. Lebowicz K 10.—, zus. 51.—
Olmütz: Isidor Braun 10.—
Pilsen: Josef Ehrlich K 3.—, Jakob Hermann K 5.—, Gustav Beck K 10.—, zus. 18.—
Prag: Kais. Rat Leop. Sachs K 50.—, „Bar Kochba": Oberlt. Arthur Freund K 50.—, S. Popper K 50.—, Hch. Pollak K 30.—, Rudolf Stransky K 20.—, Ernst Wrba K 20.—, N. N. 20.—, Wilhelm Lebenhart K 20.—, Federer & Piesen K 20.—, Schuhwarenhaus „Krasa" K 10.—, Max Saudek K 10.—, Siegmund Reach K 10.—, Max Landsmann K 10.—, Prof. J. Wertheimer K 8.—, Clementine Pick K 6.—, Rudolf Kominik K 5.—, Albert Oplatka K 5.—, M. J. Winter K 5.—, Sofie Bondy K 5.—, Milka Saphir dankt Dr. Paul Kaznelson K 3.—, M. Muneles K 2.—, Carl Preisler K 2.—, Kraus & Epstein K 2.—, Moritz Teweles K 4.—, Sammlung A. Kohner K 1.—, zus. 368.—
Saaz: Alois Glaser 3.—
Teplitz-Schönau: Fähnr. Sigmund Kohn 10.—
Zenica: Durch Otto Weiß: Otto Weiß K 40.—, Liebling K 30.—, Rappaport K 20.—, Isidor Löwi K 10.—, Baruch Schnittlich K 10.—, Juda Montilija K 40.—, Juliane Weiß K 10.—, Salom Salom K 10.—, Moritz Salom K 10.—, Salom Montilya K 20.—, Mosö Montilya K 10.—, Eduard Drasinoer K 10.—, David Fleischer K 5.—, Salom Trinki K 5.—, Muhamed Effendi Krehic, Scherias richter, zusammen 235.—

Zusammen K 1119.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aussig: Arnold Mayer, Juli—Dezember 24.—
Braunau: Dr. F. A. Bruck, Lt., Juli 3.—
Kielce: Oberlt. Leopold Selig, Juli 5.—
Prag: Dr. Gütig, Juli K 3.—, Emil Wehle K 3.—, Albert Bobasch K 10.—, Grete Obernik K 6.— für Mai, Juni, Juli zusammen 22.—

Zusammen K 54.—

Mädchenfarm in Kinereth.

Leitmeritz: Frau Louise Heller 50.—

Materialien.

Aus dem Felde: Korporal W. Friedmann 6.—
Mies: E. Mandler 6.—
Przemysl: Chaim Elias 11.—
Pilsen: Zion. Volksverein 49..68

Zusammen K 72.68

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

1917 Wochenkalender 5677

	Juli August	Ab	Sidra	Haftora
Samstag	28.	9.	דברים	חזון ישעיהו
So. ת׳ באב	29.	10.		Sabbatanfang: 9 Uhr 15
Montag	30.	11.		
Dienstag	31.	12.		
Mittwoch	1.	13.		
Donnerstag	2.	14.		
Freitag	3.	15.		Sabbatende: 9 Uhr 30

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:
Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.
(Diese Adresse ohne angabe der Gasse etc genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1. Ansichtskarten, koloriert, per Stück K —.16
2. » » » » —.10
3. » (Yem. Juden) » » » —.10
4. » » » Serie (16 St.) » 1.60
5. Zionistische Bleistifte, per Dutzend » 2.40
6. Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . » 2.—
7. Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz » —.40
8. » » » 7 » 1 » » —.50
9. Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft . . . . » 1.—
10. Kellner-Zettel, pro 50 Stück . . . » 1.—
11. Große Krawatten-Nadeln, per Stück » —.30
12. Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück) . . . . » —.50
13. Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
14. Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . » 1.—
15. Siegelmarken (12 Stück) . . . . » —.24
16. Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . 2—
17. Deutsche Telegrammformulare . . » —.50
18. Böhmische » . . » —.50

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)

Jiddische Bücher

werden stets Montag, von 5—6 Uhr und Donnerstag von 7—8 Uhr, auf Anregung des Frauen- u. Mädchenklubs in dessen Lokal, (Langegasse 22) verliehen.

Wer seine Kinder nach Prag

geben will, wende sich an die Kosthausvermittlung des **Klubs jüdischer Frauen und Mädchen, Prag, Langegasse 22,** Hofgebäude.
Amtsstunden: Dienstag und Freitag 6—7 nachm.

Konkurs.

Bei der gefertigten Kultusgemeinde gelangt der Posten eines

Rabbiners,

der zugleich Chasen und Koreh sein muß, den 1. September 1917 zur Besetzung.

Mit dieser Stelle ist ein fixer Gehalt von jährlich K 2400.— nebst einem Einkommen von ungefähr K 300.— aus Stiftungen und K 300.— aus dem Religionsunterrichte an Volks- u. Bürgerschulen, ferner freie Wohnung, Licht und die sonstigen üblichen Nebeneinkünfte verbunden.

Reisespesen werden nur dem Akzeptierten vergütet. Bewerber haben ihre mit Zeugnissen versehene Offerte bis 15. August 1917 bei der gefertigten Kultusgemeinde einzureichen.

Kultusgemeinde Neuern.

Soeben erschienen:

Zum Gedächtnis

an den ersten Vizepräsidenten der Wiener israelitischen Kultusgemeinde, k. k. Landesschulrat Herrn

Dr. Gustav Kohn

Hof- und Gerichtsadvokat, Besitzer des eisernen Kronen-Ordens III. Klasse, Ritter des Franz Josef-Ordens usw.

Herausgegeben von Max Schwager, Wien II., Zirkusgasse 50.

An diesem Werke haben bedeutende Männer des Judentums mitgearbeitet: Das Buch enthält Beiträge und Reden von: Akademischer Maler David Kohn, Dr. Heinrich Schreiber, Dr. Alfred Berger, Oberrabbiner Dr. M. Güdemann, Rabbiner Dr. Max Grunwald, Präsident Dr. Alfred Stern, Landesschulrat Dr. Markus Spitzer, Rabbiner Dr. Julius Max Bach und Sekretär Dr. Emil Adler.

Außerdem enthält das in schöner Ausstattung erschienene Werk zwei Reproduktionen von Porträts Dr. Gustav Kohn: Eine Rötelstiftzeichnung vom Maler David Kohn und die letzte Aufnahme des Hofphotographen S. Weitzmann.

Zu beziehen durch den Herausgeber Max Schwager, Wien II., Zirkusg. 50.